

Dekan Dr. Michael Glöckner

Evangelischer Stadtkirchenkreis Kassel

Predigt am 27. September 2020 in der Dreifaltigkeitskirche Kassel über 2. Timotheus 1 Verse 7-10

Predigt über 2Tim 1,7-10

„Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. Darum schäme dich nicht des Zeugnisses von unserm Herrn noch meiner, der ich sein Gefangener bin, sondern leide mit für das Evangelium in der Kraft Gottes. Er hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Ratschluss und nach der Gnade, die uns gegeben ist in Christus Jesus vor der Zeit der Welt, jetzt aber offenbart ist durch die Erscheinung unseres Heilands Christus Jesus, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch das Evangelium, [...].“

Es gibt so vieles, was Furcht in uns auslöst: Prüfungen, schwierige Gespräche, Corona, der Klimawandel, die Entwicklung der eigenen Kinder, andere Menschen, der Kampf um Ressourcen, der soziale Abstieg, schwere Krankheiten. Und manchmal ist die Welt, wie sie ist, nur noch zum Fürchten.

Dabei ist Furcht im Grunde genommen etwas ausgesprochen Positives. Sie hilft, dass ich Risiken vermeide, die mir Schaden zufügen könnten. Sie hilft, dass ich achtsam bin: im Blick auf die Welt, auf andere Menschen und im Blick auf mich selbst. Menschen, die von sich behaupten, sie würden sich niemals fürchten, sind äußerst *gefährdete* Menschen.

Manchmal können Furcht und Angst – wir unterscheiden diese beiden Begriffe hier heute einmal nicht – aber auch die Seele auffressen. Es gibt solche Menschen,

die sich aus Furcht kaum vor das Haus trauen, die ihr Leben in äußerster Enge und Einsamkeit verbringen, um möglichst jegliche Gefahr auszuschließen.

Gegen Furcht gibt es Strategien, dass man mit ihr umzugehen lernt. Man kann sich seelsorglichen Rat holen, nahezu anonym bei der Telefon- und Chatseelsorge, aber auch bei einer Seelsorgerein oder einem Seelsorger, bis hin zu psychologischer Hilfe, wo das erforderlich ist.

Es scheint aber auch so eine Art Bestimmung unseres Menschseins zu sein. „*In der Welt habt ihr Angst, [...]*“ hat Jesus einmal gesagt, „*aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.*“ (Joh 16,33) Scheinbar gehört es dazu, dass wir immer wieder Furcht und Angst haben, solange wir in der Welt sind.

Dagegen hält das Wort aus dem 2. Brief an Timotheus, wenn es erinnert: „*Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, [...]*“. Furcht wird hier also etwas bestimmt, das von Gott gerade nicht kommt und das unter uns nicht sein soll. Ganz gewiss ist das nicht die Furcht, über die ich anfangs gesagt habe, sie schütze den Menschen im rechten Moment vor Gefahr. Gemeint ist hier die Furcht, die zur Erstarrung führt, die lähmt, die in Einsamkeit und Isolation treibt.

Es ist gut, dass Gott uns nicht einen solchen Geist der Furcht gibt, sondern einen ganz anderen: nämlich den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.

Den Geist der *Kraft*: Was es nicht alles für Arten von Kraft und Kräften gibt: Lehrkräfte, Arbeitskräfte, Streitkräfte, Bürokräfte, Kraftwerke, Abwehrkräfte, Kraftstoffe, Kraftfutter, Beweiskräfte, Fliehkräfte, Finanzkräfte und vieles mehr. Der Begriff „Kraft“ hat seinen Ursprung in der Physik. Bezeichnet wird damit eine Einwirkung auf einen Körper, durch die dieser entweder verformt, oder aber beschleunigt wird. Um eine Arbeit zu verrichten, braucht es Kräfte. Und wo gearbeitet wird, ändert sich die Energie eines Körpers.

Die Kraft, von der in unserem Bibelwort die Rede ist, sie hat weniger diesen gewaltsamen, zerstörerischen Aspekt, den eine Kraft auch immer haben kann. Kraft heißt hier Vermögen: etwas also, das ich selber tun kann. Weil ich den Glauben habe. Weil mich Gott in meinem Glauben stark machen will. Ein Glaube, der Berge versetzen kann? Vielleicht nicht auf den ersten Blick. Und oft ist es mit dem Glauben auch nicht so ganz einfach. Es gibt Zeiten, da ist er ganz stark, da kann er in der Tat Berge versetzen. Und es gibt auch Zeiten, da scheint es, als sei kaum etwas von ihm übrig geblieben.

Wenn uns Gott einen Geist der Kraft gibt, dann meint das nichts anderes als einen Geist solcher Kraft, die alle Furcht zu überwinden verheißt. Eine solche Kraft ist sogar, oder besser vor allem in den Schwachen mächtig (vgl. 2Kor 12,9 nach

Luther). Kein Geringerer als Dietrich Bonhoeffer hat einmal formuliert, wie es sich mit der Kraft, die Gott uns gibt, verhält: „Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie uns nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.“ (Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, hrsg. von E. Bethge, Gütersloh ¹⁵1994, 19)

Bei dem Geist der Kraft allein bleibt es nicht. Wie wir uns auch sonst nicht einzig und allein auf Kraft verlassen können. Gott gibt uns auch den Geist der *Liebe*. Die Liebe spielt in der Bibel eine ganz besondere Rolle. Sie ist deshalb so wichtig, weil Gott selbst die Liebe ist. „[...] und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ (1Joh 4,16). Gottes Liebe zu uns und zu unserer Welt ist so groß, dass er „seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh 3,16)

Liebe heißt, den anderen Menschen wichtiger als sich selbst zu nehmen. Liebe heißt, in dem anderen Menschen Gott selbst zu entdecken. Hier geht es um die Frage, wie wir miteinander umgehen. Wir reden dann immer über eine Kultur. Und die kann eben liebevoll, gleichgültig oder hasserfüllt sein. Christen sind Menschen, die Liebe in die Welt bringen, in die Welt, die oft von Verständnislosigkeit, Krieg und Zerstörung geprägt ist. Und die deshalb aber die Liebe umso mehr braucht. Wir können das, weil Gott uns mit seinem Geist der Liebe ausgestattet hat. Und wenn uns Gott mit dem Geist der Liebe ausgestattet hat, dann ist deutlich, wie es unter uns sein soll.

Und den Geist der *Besonnenheit* schenkt Gott uns auch. Der Begriff „Besonnenheit“ bezeichnet in seinem antiken Ursprung die Gesundheit des Zwerchfells. Dort hat man den Sitz der Seele vermutet. Besonnenheit ist in gewisser Weise ein Gegenbegriff zu Impulsivität, Hitzköpfigkeit und Aktionismus. Gemeint ist so eine überlegte Gelassenheit, mittels derer man auch in schwierig zu beherrschenden Situationen mit dem Verstand entscheidet. Es geht darum, vorschnelle, emotionale Entscheidungen zu vermeiden. Auf der anderen Seite meint es auch das „Verständigmachen“, das „Klugmachen“, das Mahnen zu einem besseren Leben. Das ist dann so eine Art Vorbildfunktion, die wir als Christen haben. Kein Besserwissen, aber eine Vorbildfunktion. Für den Frieden auf der Welt, für den Schutz der Umwelt, im Hinweis darauf, dass wir unser Leben nicht für uns selbst, sondern für andere, für Gott leben sollen. Wie immer es gehen kann.

Mit diesem Geist sind wir ausgestattet, mit dem Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. Mir ist aufgefallen, dass am Beginn der Corona-Pandemie dieses Wort aus dem 2. Timotheusbrief immer und immer wieder erinnert: Weil wir eine Vergewisserung brauchten, was uns in Situationen, die so undurchschaubar und in der Tat furchteinflößend sind, Boden unter den Füßen geben kann. Und ich habe erlebt, wie dieses Wort Furcht nehmen konnte. Weil wir aus diesem Geist gelebt haben. Und das war und das ist der Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.

Amen.